

Vom Engel, der den lieben Gott zum Weinen brachte.

Jakob war darin geübt, die Leiter hoch und runter zu klettern. Nach ein paar Tagen auf Erden sehnte er sich wieder nach dem Himmel. Fürs Wochenende wollte er immer zu Hause sein.

Zur Entspannung Chorproben zu lauschen und nicht ständig dem mittelmäßigen Fernsehen der Erdbewohner ausgesetzt zu sein.

Jakobs Aufgabe, als Engel auf Erden, war die Betreuung und die Begleitung sogenannter „trauernder Personen“.

Aber so richtig gut machte er seine Arbeit noch nicht. Er war neu und kannte sich noch nicht so richtig aus mit den unterschiedlichen Formen von Trauer und Traurigkeit, da ihm dies als Engel eigentlich sehr fremd war.

Auch wusste er wenig darüber, wie die Menschen zu ihrer Traurigkeit gelangt sind, warum sie traurig sind und vor allem wozu? Im Himmel war man niemals traurig. Und alle sangen stets glückliche und freudige Lieder. Es gab kein Leid, keine Tränen und keine Angst. Es gab keine Einsamkeit, keine Sehnsucht und keine Verzweiflung.

Und man war niemals, nie, niemals allein.

Ständig war man umgeben von Engeln und den Seelen derer, die die Erde verlassen hatten.

Und natürlich drang die Gegenwart Gottes in den aller hintersten Winkel des Himmels und erfüllte ihn mit dem ganzen Glanz seiner Herrlichkeit.

Nein, wirklich allein war man nur auf Erden.

Eines Tages beobachtete Jakob die Menschen, die seiner Obhut anvertraut waren und versuchte sie in Kategorien aufzuteilen, ihr Trauerverhalten aufzuschreiben, um ihnen ein angemessenes Hilfsprogramm zukommen zu lassen.

Da waren sie, die traurigen Trauernden.

Da waren die einen: Sie saßen alleine zu Hause und sehnten sich. Konnten und wollten kaum etwas essen, nichts unternehmen. Sie wollten nur weinen und weinen, bis sie nicht mehr weinen konnten.

Bis ihre Seele all ihre Tränen entleert hatte und dann gar nichts mehr da war.

Und da waren die, die ständig bemüht waren, das Beste daraus zu machen, die sich abmühten positiv zu sein und das Leben in Angriff zu nehmen und mutig zu sein. Projekte anfangen und ständig anderen helfen wollten, die ähnliches erlebt hatten.

Andere wieder nutzten ihre Trauer, um kreativ zu sein, um zu schreiben und zu dichten, zu malen und zu komponieren, zu nähen und zu stricken.

Und dann sah er noch die, die dankbar waren, für all das, was sie erlebt hatten. Für all das Schöne und Gute und Herrliche und Wunderbare. Die sich vom Leben beschenkt fühlten und die richtig gut loslassen konnten.

Die anderen bewunderten diese immer und wollten sein wie sie.

„Ja, sie sind schon sehr unterschiedlich die Trauernden“, dachte Jakob am Abend als er seine Notizen durch las und jeden einzelnen nach seinem Verhalten kategorisierte und versuchte für jeden sein eigenes Programm zu entwickeln.

Er machte sich Gedanken über dies und das, über selbes und jenes und entschied sich die traurigen Trauernden am nächsten Tag noch einmal zu beobachten.

Doch am nächsten Tag war alles anders. Nichts war wie am Tag zuvor, kein einziges seiner Beobachtungsobjekte blieb in der ihm zugewiesenen Gruppe.

Die einen, die nur geweint hatten, waren heute - voller Dankbarkeit und Pläne für die Zukunft, und die anderen, die Projekte anleiteten, Vorträge hielten und so ganz dem Leben zugewandt waren, saßen fast leblos auf dem Sofa und wollten sich einfach nur unter der Decke verkriechen.

Die, die so voller Dank erfüllt waren, waren voller Wut über all das, was sie noch gerne gelebt hätten, was ihnen vorenthalten wurde und die Kreativen, machten alles Licht aus, zündeten Kerzen an und hörten alte melancholische Lieder und hofften so, das Verlorene wieder zu spüren.

Jakob war verzweifelt.

Vorsichtig notierte er, wer in welcher Gruppe war, wer wann wie trauerte. „Vielleicht wechselt sich alles einmal am Tag ab.“, dachte er.

„Es muss ein System geben.“, dachte er. „Einen Rhythmus, eine Zeitspanne, in der sie die Gruppen wechseln. Wahrscheinlich genau zur Mittagszeit.“

Am nächsten Tag beobachtete er sie wieder und seine Verzweiflung wurde in keinster Weise gelindert.

Manche waren wie am Vortag und andere waren wieder ganz anders. Manche waren voll Bedauern und andere wieder voller Schuldgefühle. Manche spürten die Verstorbenen in unbeschreiblicher Nähe und andere wussten nur, dass sie weg waren, ganz weit weg.

„Dieses ewige Auf und Ab. Dieses Hoch und Runter. Dieses Rätseln und Suchen, dieses Hier und Da, das hält doch keiner aus.“, dachte er verzweifelt.

Von einem Tag auf den anderen, ja von einer Minute auf die andere, flitzen sie hin und her, zwischen Hoffnung und Verzweiflung, zwischen Sehnsucht und Dankbarkeit. Wissen morgens nicht, was sie abends fühlen werden.

Ständig dieses Wechselbad. Zwischen Schmerz und Mut, zwischen Zukunft und Vergangenheit, zwischen einer tiefen Wertschätzung für das Leben und unerträglicher Leere.

Allein vom Zusehen wurde es Jakob ganz schwindelig. Er konnte es einfach nicht mit ansehen, konnte es nicht aushalten, es nicht ertragen. Musste einfach weg.

Und so flüchtete er in den Himmel.

Und grübelte.

Er grübelte nach über das Leben und den Tod, über den Sinn des Lebens und seine Aufgabe, über

Hoffnung und Erfüllung, über Kummer und Dankbarkeit.

Über das, was gut ist im Leben und das, was weh tut. Er dachte nach über die Unberührbarkeit des Himmels und die Verletzlichkeit der Erde.

Er grübelte und weinte, und weinte und grübelte.

Er weinte über das Leid der Welt und über seine eigene Unfähigkeit es zu lindern, ja es auch nur auszuhalten.

Er weinte und weinte und konnte gar nicht mehr aufhören.

Er heulte und heulte.

Schluchzte und zitterte.

Große endlos große Blubbertränen formten sich zu Strömen.

Er weinte so erbärmlich, dass nach einer Weile der liebe Gott, aufmerksam geworden durch ein lautes Schluchzen, sich bei den anderen Engeln nach der Quelle des Wehklagens erkundigte.

Die Engel zuckten etwas beteten mit den Schultern zeigten auf Jakob und sagten: „Erdbesucher“

Und so kam der liebe Gott und kniete sich neben Jakob nieder und fragte ihn: „Warum weinst du?“

Und Jakob berichtete:

Von den Tränen und dem Leiden der Menschheit, von der Liebe und der Einsamkeit und der Leere und der Schwere. Von den unerfüllten Hoffnungen und Wünschen. Von der Sehnsucht der Trauernden, von Erinnerungen an glückliche Tage, die vorbei sind.

Er erzählte und erzählte.

Er konnte gar nicht mehr aufhören zu erzählen und der liebe Gott hörte zu und weinte.

Tränen liefen über seine Wangen so groß wie ganze Seen.

Und Jakob und der liebe Gott saßen da und weinten über die Traurigkeit der Menschen.

„Was könnte ich tun?“, fragte der liebe Gott.

Jakob blickte ihn nur mit großen, traurigen Augen an und zuckte ratlos mit den Schultern.

Auch die andern Engel, die daran gewohnt waren, jede Frage des Schöpfers mit haarspalterischer Genauigkeit und in atemberaubender Geschwindigkeit zu beantworten gaben einen Seufzer von sich.

Und so beratschlagten die Engel, berieten, rieten, rauften sich die Haare und kauten an ihren Fingernägeln. Wie könnte der liebe Gott die weinende Menschheit trösten, wie ihr beistehen?

Sie spielten mit Ideen und Gedanken. Der eine schlug dies vor, der andere das.

Sie grübelten und brüteten. Sie überlegten, ob sie nicht alle gleich in den Himmel bringen sollten, oder ihnen die Fähigkeit zu weinen wegnehmen könnten. Sie fragten sich, ob es besser wäre, wenn die Menschen aufhören würden zu lieben, oder man ihnen einen kleinen Anti-Trauer-Transistor einbauen könnte.

Sie erwogen jede Idee, stellten sich mutig auch dem Udenkbarsten. Doch es gab keine Lösung.

Und dann schwiegen sie nur noch.

„Es hilft alles nichts.“, sagte der liebe Gott nach langer, langer Stille.

„Sie sind so, weil ich sie so geschaffen habe. Sie sollen lieben können, und den Verlust spüren, sie sollen im tiefsten Schmerz Leben finden können und mir begegnen. Sie sind so, weil ich so bin. Sie sind eben mein Ebenbild. All diese Ideen, diese Vorschläge würden sie reduzieren, würden sie weniger als Menschen machen.

Aber sie sollen nicht alleine sein.

Ich will bei ihnen sein. Ich werde hinunter gehen und einer von ihnen werden und das erleben, was auch sie erleben. Mit ihnen weinen, wenn sie weinen und mit ihnen lachen, wenn sie lachen.“

Die Engel waren sprachlos. Irritiert. Schockiert. Verwirrt. Komplett durcheinander!

Gott Mensch werden?!!!! Hat er denn jetzt total den Durchblick verloren. Sie waren einiges gewohnt von ihrem Schöpfer und kannten seine Schwäche für die menschlichen Kreaturen, für ihre Fehler, ihre Hilflosigkeit. Aber das ging doch ein wenig zu weit!

Sie versuchten in zu überzeugen, ihn abzuhalten, ihn auf die Gefahr seines Unterfangens aufmerksam zu machen. Doch der liebe Gott blieb stur.

„Dieses ewige Auf und Ab. Ich will es in mir verbinden und in mir zusammenhalten.

Als der Eine, der von oben gekommen ist, um nach unten zu gehen, alles zu vereinigen und nach oben zu bringen.

Als der eine, der im Dazwischen lebt und auch die Enden in seiner Hand hält.“

Da nickten die Engel und blickten ihn stumm an.

Und so wurde Gott Mensch und kam in die Welt, wie jedes andere Menschenkind auch, als kleines Baby, das Eltern brauchte, die sich um ihn kümmerten, die ihn fütterten und liebten. Als Mensch, der verletzlich, war so wie jeder Mensch verletzlich ist, der sich freuen und traurig sein konnte, der lachte und weinte um so den Menschen zu zeigen, dass er sie gesehen hat.

Und darum feiern die Menschen auf Erden auch heute noch Weihnachten.